

und Verflechtung der einzelnen Disziplinen und nicht wissenschaftlich orientierten Beteiligten zu einem positiven Ergebnis führen kann.

Engelbert Schramm und Mattias Bergmann legen zum Beispiel in ihrem Beitrag „Grenzüberschreitung und Integration: Die formative Evaluation transdisziplinärer Forschung und ihrer Kriterien“ zur Evaluation transdisziplinärer Forschungsprojekte die Anwendung einer „formativen Evaluation“ (S. 154) nahe. Diese Art der Bewertung soll den Spezifika der transdisziplinären Forschung durch eine prozessbegleitende Evaluation gerechter werden als herkömmliche Bewertungsmaßstäbe. Die Autoren beziehen ihre Erkenntnisse aus Forschungsprojekten zur Bewertung transdisziplinärer Forschungsvorhaben („Evalunet“) und liefern konkrete Hinweise zur Bewertung solcher Projekte.

Die Bandbreite aller Beiträge reicht von der theoretisch-abstrakten Annäherung an die oben erwähnten und zusätzliche Problemfelder und Themengebiete bis hin zur Beschäftigung mit konkreten Beispielen.

Die Publikation wendet sich an alle Beteiligten transdisziplinärer Projekte. Hiermit sind ebenso durchführende Wissenschaftler, Evaluierende, mit dem Design von Forschungsvorhaben Befasste als auch die für die Konzeption der Forschungspolitik Verantwortlichen angesprochen.

Die Herausgeber haben sich zum Ziel gesetzt, Denkanstöße zum Diskurs von Bewertungsmaßstäben und Qualitätskriterien der transdisziplinären Forschung zu präsentieren.

Durch die Vielfalt und Bandbreite der Beiträge ist obiges Ziel sicherlich erreicht worden.

Die unterschiedlichen Gesichtspunkte der einzelnen Autoren bieten dem Leser einen weiten Überblick über die behandelte Thematik und zahlreiche Anknüpfungspunkte.

Wer sich also mit der Konzeption, Durchführung oder Evaluation von transdisziplinären

Prozessen beschäftigt, wird in diesem Werk zahlreiche nützliche Hinweise finden.

Abschnittsweise begegnen dem Leser allerdings umständliche und zum Teil auch schwammige Formulierungen. Dies schmälert das Lesevergnügen ein wenig.

Lea-Katharina Böttger

Thomas Benedikter: Language Policy and Linguistic Minorities in India: An appraisal of the linguistic rights of minorities in India

Münster: LIT Verlag, 2009, 232 S., EUR 29,90

Benediktters Buch versteht sich als Versuch, sprachliche Minderheiten in Indien, die sie betreffenden Mißstände und rechtliche Schutzbestimmungen in einem gruppen- und menschenrechtlichen Ansatz zusammenfassend vorzustellen. Der Autor, ein Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler an der European Academy in Bozen und Aktivist der Gesellschaft für bedrohte Völker, entwirft in zehn Kapiteln und zahlreichen Tabellen ein umfangreiches Panorama sprachlicher Minderheiten und sprachpolitischer Programme auf nationaler und bundesstaatlicher Ebene, mit besonderem Fokus auf *Adivasi*-Sprachen. Die ersten beiden Kapitel sind historisch angelegt (ab der Unabhängigkeit). Es folgt ein theoretisches Kapitel mit einer Typologie sprachlicher Minderheiten, welches versucht, verfassungsrechtliche, linguistische und ethnologische Ansätze zu verbinden. Zwei weitere Kapitel widmen sich rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen des Minderheitenschutzes, gefolgt von einer detaillierteren Auseinandersetzung mit der besonderen Situation von *Adivasis* sowie der Rolle von Minderheitensprachen im Bildungssektor, in der öffentlichen Verwaltung und in den Medien. Die beiden abschließenden Kapitel diskutieren und kritisieren einen zunehmenden Multilingualismus (der oft in eine

Sprachverschiebung zu Lasten der Minderheitssprachen mündet) sowie zentrale Sprachpolitiken Indiens (insbesondere die sogenannte *three language formula*).

Leider konzentriert sich das Buch tatsächlich auf solche *language policies* und lässt eine Analyse der diesen zugrundeliegenden *politics* vermissen. Streckenweise ist die Darstellung legalistisch-deskriptiv und blendet wichtige geschichts- wie politikwissenschaftliche Debatten aus. Im ersten Kapitel etwa bleibt unklar, warum zum Thema *nationbuilding* sowohl das Moghulreich als auch die Kolonialzeit fast vollständig ausgeblendet wird. Auch die einseitige Beschreibung des indischen Föderalismus als *top-down*-Prozess im zweiten Kapitel entspricht nicht dem Forschungsstand und ignoriert etwa *bottom-up*-Entwicklungen im Parteiensystem (Stichwort *third electoral system*). Selbst im sprachpolitischen Kernbereich zeigt das Buch Schwächen; Hindustani etwa wird nur einmal am Rande erwähnt und Urdu als "language of the Islamic conquerors" (S. 18) dargestellt, was weder die Geschichte der Moghul-Rajput-Herrschaft angemessen zusammenfasst noch die ursprünglich geschlechtliche (und nicht religiöse) Konnotationen von Hindi (weiblich, Familie) und Urdu (männlich, Öffentlichkeit) berücksichtigt. Kernbegriffe wie die *three language formula* werden erst spät im Manuskript (in diesem Fall auf S. 126) definiert und problematische Verbindungen regionalsprachlicher und chauvinistisch-hindunationaler Bewegungen ausgeblendet (was sich etwa am Beispiel des Karnataka Rakshana Vedike zeigen ließe).

Kernproblem des Buches sind jedoch die unreflektierten Indigenitätsannahmen des Autors und die mangelnde Problematisierung des Spannungsfeldes zwischen gruppenbasierten und individuellen Menschenrechten. So ist etwa die Rede von „162 languages, 116 of which were Indian“ (S. 20) oder von „Christianity and other foreign religions“ (S. 101); damit wird sowohl den anderen 46 Sprachen in Indien als auch etwa

den seit hunderten von Jahren in Südindien lebenden Thomas-Christen (und natürlich auch den vielen heutigen Christen, darunter gerade auch viele der dem Autor so wichtigen *Adivasi*) das Indisch-Sein abgesprochen. Auch schränkt Benedikter implizit die Ansprüche von „newly immigrated populations“ (S. 48) auf sprachliche Rechte ein – die sollen nur sogenannten indigenen Sprachen zu gute kommen. Stellenweise nimmt er zwar differenziertere Forschungsergebnisse zur Konstruktion von Indigenität zur Kenntnis, etwa wenn er einräumt, dass die Unterscheidung von *tribal* und *non-tribal* jenseits der verfassungsrechtlichen Kategorie *scheduled tribe* ethnologisch fragwürdig sei – nur um unmittelbar im Anschluss dann doch zu schreiben: „the social structure of tribal societies is different from that of non-tribal ones“ (S. 116). Das ist zumindest in dieser Pauschalität in der Sozialanthropologie bereits seit Jahrzehnten überholt. Zu diesem letztlich orientalistischen Zugriff auf Indigenität passt zuletzt dann auch die unkommentierte, weder kontextualisierte noch in den Argumentationszusammenhang eingebundene Sammlung von Fotos, die sich über das gesamte Buch verteilen. Meist handelt es sich um die Abbildung von jungen *tribal students* – und das Autorenfoto in der Buchklappe ist eines der wenigen, das nicht mit der detaillierten Stammeszugehörigkeit, sondern mit einer beruflichen Identität untertitelt ist. So wird das Buch zum Paradebeispiel unreflektierter Indigenitätsdiskurse.

Die Kritik setzt sich abschließend auch auf der formalen Ebene des Buches fort. Sind leseunfreundlicher Textsatz und fehlender Index noch verschmerzbar, ist die uneinheitliche Bibliographie und inkonsistente Zitierweise für ein wissenschaftliches Buch inakzeptabel. Zu zentralen statistischen Angaben fehlen Belege sogar vollständig (etwa S. 18), Grafiken sind irreführend beschriftet (etwa S. 99) und Absätze wiederholen sich fast wörtlich (etwa S. 34 oder S. 170). Damit eignet sich das Buch selbst als Überblicksdarstellung des verfassungsrecht-

lichen Rahmens indischer Sprachpolitik und grundlegender Statistiken zu sprachlichen Minderheiten nur bedingt. Dem Fazit des Autors ist wenig hinzuzufügen: "in order to evaluate the real situation of linguistic minorities [...] a further detailed assessment has to be made base on *appropriate* empirical research" (S. 211; Hervorhebung RS).

Raphael Susewind

Nanditha Krishna: *Sacred Animals of India*

New Delhi: Penguin Books India, 2010, 274 S., Rs 299,00

Das Thema Tier und Religion und insbesondere Tierschutzethik in den Religionen stößt derzeit auf immer mehr Interesse. Ganz im Zeichen dieses neuen Trends steht auch die Neuerscheinung „Sacred Animals of India“ von Nanditha Krishna. In einer Einführung gibt die Autorin einen profunden Überblick über die Bedeutung von Tieren in der indischen Tradition (einschließlich Jainismus und Buddhismus). Der Hauptteil des Buches besteht aus einer Darstellung der einzelnen Tiere (in alphabetischer Reihenfolge als eine Art Lexikon) und ihrer Bedeutung in Religion und Mythos sowie ihre ökologisch-wirtschaftlichen Rolle in Geschichte und Gegenwart. Teilweise wird auch die Bedeutung einzelner Tiere in Buddhismus, Jainismus, Zoroastrismus und Islam berücksichtigt. Es ist zu begrüßen, dass mit dieser Publikation jetzt erstmals eine informative und empfehlenswerte Einführung in die Thematik vorliegt. Gerade im Hinduismus kommt den Tieren eine besondere Rolle in der Religion zu. Der hinduistische Pantheon ist bekannt für seine tiergestaltigen Gottheiten, die vor allem in der Volksfrömmigkeit einen wichtigen Platz einnehmen. Beispielhaft seien hier nur Ganesha (der Gott der Weisheit und Literatur in Menschengestalt mit Elefantenkopf) und die Affengotttheit Hanuman (die im Ramayana-Epos dem Helden Rama im Kampf gegen Dämonen

hilft) erwähnt. Gottheiten können sich in Tieren inkarnieren. So sind die *avatars* (Inkarnationen) Vishnu (des Bewahrer und Beschützer des Universums) u.a. der Fisch Matsya, die Schildkröte Kurma, der Eber Varaha und der Löwenmensch Narasimha, in deren Gestalt er die Menschen vor der Sintflut rettet, Dämonen besiegt u.a. Taten vollbringt. Häufig treten Tiere als Reittier bzw. *vahana* (Fahrzeug) einer Gottheit auf: So ist das Reittier Indras der weiße Elefant Airvata, das Shivas der Stier Nandi, das Reittier Ganeshas eine Ratte, das der Göttin Durga ein Tiger etc. Sprichwörtlich gewordenes Beispiel der hinduistischen Tierverehrung ist die „heilige Kuh“, heute zum Symbol des Hinduismus geworden. Durch die Idee des Zusammenspiels von *samsara* (Wiedergeburt) und *karma* (Tat) ergibt sich nicht nur die Vorstellung einer Verbundenheit und Gemeinsamkeit, sondern auch eine Verwandtschaft aller Lebewesen. Die These Krishnas, dass die Rolle der Tiere in einer Religion von der Wirtschaft abhängig ist, ist in der Ethnologie nicht neu: In den Kulturen der Jäger und Sammlerinnen sind die Tiere für die Lebensexistenz wichtig und haben von daher auch einen höheren Stellenwert in der Religion als im Vergleich zu den Kulturen der Pflanzler und Ackerbauern, bei denen mehr die Fruchtbarkeit der Pflanzen im Vordergrund steht. Ein Vorteil für das Buch wäre sicherlich eine strikte Beschränkung auf die Thematik gewesen, ohne – in sehr selektiver und logisch nicht nachvollziehbarer Weise – auf Zoroastrismus und Islam einzugehen. Der Islam kennt keine „heiligen Tiere“. Es stellt sich zudem die Frage, warum z. B. ein Abschnitt über den Hund im Islam informiert, ein Stichwort „Katze“, der im Islam eine größere Bedeutung zukommt als dem Hund, aber fehlt. Auch die Informationen, ob und inwiefern die Tiere in Indien derzeit unter Schutz stehen oder nicht, bringt für die Thematik „heilige Tiere“ bzw. Tier im religiösen Kontext nicht soviel. Stattdessen vermisst man die für das Thema viel relevantere und interessantere Frage der Tierschutzethik in den Religionen Indiens.